

Stefan Goldmann  
»Alles Wissen ist Stückwerk«

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Stefan Goldmann

# »**Alles Wissen ist Stückwerk**«

**Studien zu Sigmund Freuds Krankengeschichten  
und zur *Traumdeutung***

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

[www.me-ti.de](http://www.me-ti.de)

ISBN 978-3-8379-2855-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-7463-8 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	7
<b>»Ein Fall von hypnotischer Heilung« in der Privatpraxis</b>	17
<b>Sigmund Freud und Hermann Sudermann oder: Die wiedergefundene, wie eine Krankengeschichte zu lesende Novelle</b>	33
<b>Arzt und Dichter im Wettstreit</b> Sigmund Freud, Alfred von Berger und die narrative Darstellung weiblicher Homosexualität	51
<b>»Alles Wissen ist Stückwerk«</b> Die Krankengeschichte des »Kleinen Hans« in gattungsgeschichtlicher Perspektive	61
<b>»Und doch ist alles daran neu«</b> Die <i>Traumdeutung</i> in ihrem wissenschaftlichen Kontext	83
<b>Simmel und Freud</b> Randnotizen zur Psychologie des Geldes und des Traums	97
<b>Freuds Traumterminologie zwischen Tradition und Innovation</b>	115
<b>Topik und Memoria in der <i>Traumdeutung</i></b>	131
<b>Literatur</b>	149
<b>Drucknachweise</b>	173



# Einleitung

»Man glaubt, es sei zu Ende mit der Philologie –  
und ich glaube, sie hat noch gar nicht angefangen.«

*Friedrich Nietzsche*

Ein Ausgangspunkt der hier vorgelegten, aus einem Jahrzehnt stammenden Studien zu Sigmund Freuds Krankengeschichten ist Freuds viel zitierter Satz, dass es ihn eigentümlich berühre, dass die Krankengeschichten, die er schreibt, wie Novellen zu lesen sind. Wie in der Musik, so gibt es auch in der Literatur schöne Stellen, die viele Hörer und Leser affektiv ansprechen, von anderen Kennern aber entschieden abgelehnt und verurteilt werden. Freuds Satz ist nun eine solche »schöne Stelle«, die in Festreden gern zitiert, von manchen Klinikern und Therapieforschern aber ebenso gern verdammt wird. Die Kritik dieser Berufsgruppen kulminiert darin, dass sie Freuds »novellenartigen« Krankengeschichten aufgrund der darin geübten stillbewussten »essayistischen« Schreibweise jegliche Art von Wissenschaftlichkeit absprechen. Aus hermeneutischer Sicht muss man allerdings feststellen, dass beide einander gegenüberstehende Positionen Freud gewaltig missverstehen, und zwar, wie Friedrich Schleiermacher sagen würde, entweder aus Übereilung oder Befangenheit, aus flüchtiger Lektüre oder vorgefasster Meinung (Schleiermacher, 1977, S. 93). Wer Freuds Satz historisch, d. h. kunstmäßig verstehen möchte, muss sich vorab durch selbstständige Lektüre und Autopsie einen Überblick über den Zustand und die Leistungen sowohl der Novelle als auch der Krankengeschichte im 19. Jahrhundert verschaffen. Also, um noch einmal Schleiermacher zu bemühen, kein Verständnis ohne Kenntnis der Gattungsgeschichte, in der ein zu untersuchendes Werk steht (ebd., S. 169). Erst auf der Höhe dieses Kenntnisstandes wird der Leser das punctum saliens der von Freud vorgenommenen Verschränkung von Krankengeschichte und Novelle erkennen. Weit davon entfernt, eine Monodie auf die literarische Qualität seiner Krankengeschichten anzustimmen, richtet Freud an dieser Stelle die Spitze seiner Feder einzig und allein auf den psychischen Konflikt, dessen Aufdeckung und Verästelung er in den Krankengeschichten beschreibt und der gattungstheoretisch einer jeden Novelle zugrunde liegt. Umgekehrt formuliert: Da im 19. Jahrhundert jede Novelle »einen *einzelnen* Konflikt« wie in »der Isolierung des Experiments« schildert (Paul Heyse, zit. n. Kunz, 1973, S. 67), lesen sich

Freuds Krankengeschichten, in denen psychische Konflikte enträtselt werden, wie Novellen. Die Novellistik jener Zeit ist erklärtermaßen ein Laboratorium und Archiv der experimentellen Konfliktforschung, das Freud und anderen hervorragenden Vertretern der Psychiatrie und Neurologie anthropologisch reiches Anschauungsmaterial liefert.

Da seit den 1820er Jahren eine enge Wechselbeziehung zwischen Novelle und Krankengeschichte, Ästhetik und Psychologie zu konstatieren ist (Goldmann, 2013, S. 424–431), in deren Zentrum der innere Konflikt steht, stellt sich die Frage, ob die Novellistik des 19. Jahrhunderts nicht über stilistische Vorbilder und Parallelfälle zu Freuds Krankengeschichten verfügt. Machen wir uns die von Jacob Burckhardt überlieferte hermeneutische Regel zu eigen, dass Autoren, die wie Freud ein umfangreiches Œuvre hinterlassen haben, an entlegenster Stelle manchmal eine Quelle ausplaudern, die an ganz anderer Stelle Rätselhaftes auflöst oder Unscheinbares in Bedeutungsvolles verwandelt (Burckhardt, 1977, S. 9), dann erfahren wir auf diesem Weg, dass die Krankengeschichte der Elisabeth v. R. aus den *Studien über Hysterie* (1895) ein punktgenaues Vorbild in einer heute vergessenen Novelle des ebenfalls vergessenen Hermann Sudermann (1857–1928) findet. Einmal auf die Spur gesetzt, lässt sich der philologisch gefundene literarhistorische Zusammenhang biografisch untermauern, denn zur Zeit der Niederschrift und Publikation der Novelle war Sudermann Patient und Freund von Wilhelm Fliess (1858–1928), mit dem Freud beim Verfassen der *Studien über Hysterie* vielfach Gelegenheit hatte, Krankengeschichten auszutauschen und wechselseitig zu besprechen.

Wie in den *Studien über Hysterie*, so gibt es auch in dem »Bruchstück einer Hysterie-Analyse« (1905) eine »schöne Stelle«, an der Freud das Verhältnis der Krankengeschichte zur Novelle auf neuer Grundlage erörtert. Die Lektüre einer zeitgenössischen Novelle, die das Thema der Bisexualität entfaltet und Strukturähnlichkeiten zu Doras Krankengeschichte aufweist, ist dabei zwingend anzunehmen. Sie stammt von dem Theaterdirektor Alfred v. Berger (1853–1912), der die Psychoanalyse an das Junge Wien vermittelte. Mit der Entdeckung und Herausarbeitung dieser Novelle aus der Latenz des Textes erhalten wir einen wertvollen Datierungshinweis auf die Niederschrift der betreffenden Passage des »Bruchstücks einer Hysterie-Analyse«. Der Inhalt dieser Passage und ihre Textstellung werfen ein Schlaglicht auf die Gründe, die Freud motivierten, das schon 1901 an die *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* abgeschickte Manuskript der Krankengeschichte von dem Herausgeber Theodor Ziehen wieder zurückzufordern, es 1904/05 umzuarbeiten und manche Sätze in einen späteren Aufsatz zu verschieben. Er tilgte fast alle Bezüge zur Rolle der bisexuel-



len Grundlage hysterischer Fantasien, um dem auf den Höhepunkt zustrebenden Plagiatsstreit, in den ihn Fliess verwickelt hatte, keine weitere Nahrung zu bieten. Der Wettstreit mit dem Dichter, den Freud an der Oberfläche der »schönen Stelle« inszeniert, überblendet den zum *Bruch* sich zuspitzenden Konflikt mit seinem einstigen Freund und Kollegen Wilhelm Fliess.

Eine kunstmäßige Befragung der beiden Stellen, an denen Freud seine Krankengeschichten mit Novellen vergleicht, lässt erkennen, dass sie nicht nur schön, sondern zugleich auch mehrfach geschichtet und fruchtbar sind. Die »schönen Stellen« sind zu Gemeinplätzen avancierte Topoi, die damals wie heute im Streit der öffentlichen Meinungen und wissenschaftlichen Forschungsrichtungen Argumente für und gegen eine Behauptung bereitstellen. Eine hermeneutische Auslegung dieser Topoi, die Rekonstruktion ihrer literarhistorischen und auktorialen Kontexte stößt auf Konfliktsituationen und affektiv besetzte Geschichten, die der schöne Schein der Stellen zu verdecken sucht und zugleich beleuchten möchte. In Anlehnung an die antike Rhetorik könnte man sie als Glanzlichter der schriftlichen Rede (*lumina orationis*) bezeichnen, deren Leuchtkraft um so heller erstrahlt, je tiefer der Urheber des Textes einen aktuellen Konflikt zu verbergen sucht.

Während die hier nachgedruckten Aufsätze an den Gattungsbegriffen »Krankengeschichte« und »Novelle« festhalten, neigt die zeitgenössische Literatur- und Kulturwissenschaft dazu, die überlieferten Gattungsbezeichnungen aufzugeben und durch den Begriff der »Fallgeschichte« zu ersetzen (Frey, 2013; Pethes, 2016), zumal gerade Freud eine neue Qualität von Fallgeschichten geschaffen habe. Dass diese *opinio communis* mehr auf Behauptung denn auf Begründung beruht, zeigt sich in dem Augenblick, in dem Freuds »Fallgeschichten« auf den Prüfstand der Begriffs- und Gattungsgeschichte geführt werden. »Fallgeschichte« ist ein moderner Begriff, worauf wiederholt hingewiesen worden ist (Goldmann, 2011, 2015). Vereinzelt taucht er zur Zeit des Ersten Weltkriegs in medizinischen Fachzeitschriften wie der *Berliner klinischen Wochenschrift* (1916) im Zusammenhang mit rezensierter englischsprachiger Fachliteratur auf, wobei er dem Begriff der »case history« in den angezeigten Originalarbeiten entspricht. Als Lehnübersetzung insbesondere aus dem Amerikanischen setzt seine triumphale Karriere in Deutschland allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein, worauf Wörterbücher seit den 1980er Jahren mit Belegen aus der Soziologie (Helmut Schelsky), der Psychoanalyse (Horst-Eberhard Richter) und der Literatur (Heinar Kipphardt), verweisen. In den Sog dieses Karriereaufschwungs gerieten auch Freuds Fallanalysen, die in reziproker Wirkung den Begriff der Fallgeschichte weiter aufluden. Allerdings verwendet Freud ihn an keiner Stelle

seines ausgebreiteten Werks. Wie die meisten seiner Zeitgenossen kannte er ihn nicht, denn bis weit ins 19. Jahrhundert bezeichnete die *Fallgeschichte*, die »historia lapsus primorum parentum«, den Sündenfall »unserer Stammeltern«, wie er in der Bibel erzählt wird. Freud spricht im Kontext seiner Falldarstellungen ausschließlich von Kranken- und Behandlungsgeschichten. 1924 stellte er eine Sammlung von fünf überwiegend klinischen Fällen zusammen, die er unter dem Titel *Krankengeschichten* (zugleich Band 8 seiner *Gesammelten Schriften*) publizierte. James Strachey übersetzte den Band 1925 unter dem Titel *Case Histories* (zugleich Band 3 der *Collected Papers*) ins Englische. Da Freuds Schriften 1933 auf dem Opernplatz in Berlin verbrannt wurden und die jüdischen Analytiker aus Deutschland unter anderem in englischsprachige Länder emigrierten, lag die Psychoanalyse mit dem Ende des Dritten Reichs ausgeblutet am Boden. Um sie in Deutschland wiederzubeleben und den Anschluss an die inzwischen fortgeschrittene psychoanalytische Forschung und Theoriebildung wiederzufinden, wurde seit den 1950er und verstärkt seit den 1960er Jahren die psychoanalytische Forschungsliteratur aus Amerika und England ins Deutsche übersetzt. Dabei kehrten Freuds ursprüngliche *Krankengeschichten* in der Rückübersetzung von Stracheys *Case Histories* als »Fallgeschichten« in den deutschsprachigen Raum zurück. Dieser die Begrifflichkeit wandelnde Rückübersetzungsprozess lässt sich auch in den Anmerkungen der *Studienausgabe* der Werke Freuds beobachten (z. B. *StA 2*, S. 196, 304), die auf Stracheys noch heute maßgeblicher *Standard Edition* beruhen.

Diese beiden Einzelbefunde, die das Aufkommen der »Fallgeschichte« aus dem Amerikanischen nahelegen, werden untermauert durch einen grundlegenden und breit rezipierten Aufsatz, den der Entwicklungspsychologe Hans Thomae im April 1952 in der berühmten Freiburger Universitätszeitung *Studium Generale* unter dem Titel »Die biographische Methode in den anthropologischen Wissenschaften« veröffentlichte. Im Hinblick auf die Bedeutung und Funktion der »case history« und der »case study« in Anthropologie, Psychoanalyse, Sozialwissenschaft und Medizin ist dieser Artikel der bedeutendste Vermittler zwischen amerikanischer und deutscher Wissenschaft. Die Neuheit der eingedeutschten Begriffe zeigt sich typografisch daran, dass »Fallstudie« und »Fallgeschichte« fast durchgängig in Anführungszeichen gesetzt werden, um nicht zuletzt auch einer möglichen Verwechslung mit der »historia lapsus hominis«, der biblischen Fallgeschichte, vorzubeugen. Dieser wegweisende methodologische Aufsatz wurde 1967 in der Reihe »Wege der Forschung« von Robert H. Schmidt in den Sammelband *Methoden der Politologie* mit aufgenommen und nachgedruckt. Wie fremd die Rede von »Fallstudie« und »Fallgeschichte« in der deutschen Gelehr-

tenrepublik damals wirkte, zeigt sich im Sachregister daran, dass diese Fachtermini nur unter dem englischen Stichwort »case studies« zusammengefasst aufgeführt werden.

»Case history« bzw. Fallgeschichte ist, wie gesagt, ein moderner, aus den USA stammender Begriff, der bei der Übertragung der an der Harvard Law School gelehrt »case method« in den praxisorientierten Lehrbetrieb der Harvard Medical School um 1900 eingeführt wurde und sich über die Fachgrenzen hinweg zügig durchsetzte (Cannon, 1900a, 1900b; Renschler, 1987). In den 1920er Jahren gewann er innerhalb der amerikanischen Soziologie unter Robert E. Parks (Chicagoer Schule) an Schubkraft und bezeichnete innerhalb der städtischen und karitativen Sozialarbeit eine einzuübende, topisch strukturierte Aufzeichnungspraxis (Sheffield, 1920). Freud hingegen hat Krankengeschichten geschrieben und dabei eine augenscheinlich vergessene und deshalb aufzuarbeitende Gattungstradition fortgesetzt. Wer ihn zum Heros einer neuartigen Fallgeschichtsschreibung stilisiert, der sitzt offenbar einem mehrfachen Übersetzungsprozess auf, der von keiner Theorie begleitet wurde.

Dieser Exkurs war nötig, da wir zu einem historischen Verständnis von Freuds Falldarstellungen erst dann gelangen werden, wenn wir sie in ihren Gattungshorizont stellen, um *uns* auf diese Weise die dem Autor zur Verfügung stehenden früheren Stilmuster und die ihm bekannte, seinem Werk verwandte gleichzeitige Literatur zu Bewusstsein zu bringen, wie es Schleiermacher in seinen gedankenreichen und sprachgewandten Vorlesungen über die Probleme und Aufgaben der Hermeneutik kategorisch verlangt (Schleiermacher, 1977, S. 94, 169). Mit Freuds »Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben« (1909), einem Text, dem so viel Neuartiges nachgesagt wird, sei hier erstmals die Probe aufs Exempel gewagt. Eingereiht in die Gattungstradition psychotherapeutischer Kranken- und Behandlungsgeschichten von Kindern und Jugendlichen, fügt sich die Krankengeschichte des »Kleinen Hans« in eine vom Magnetismus über die Suggestionenbehandlung zur Psychoanalyse reichenden Genealogie, wie sie Henry F. Ellenberger (1973) für die Herausbildung der dynamischen Psychiatrie wissenschaftshistorisch entsprechend dargestellt hat. Die vergleichende Lektüre der ausgewählten Krankengeschichten lässt in der jeweiligen Anordnung und Darstellung des Fallmaterials und in der Beschreibung des jeweiligen Beobachtungs- und Forschungssettings Gattungsmerkmale und wissenssoziologische Strukturähnlichkeiten hervortreten, darunter sogar Formen der Supervision und Intervision *avant la lettre*.

Die diachrone Untersuchung von Krankengeschichten gibt der literarhistorischen Forschung ein unverzichtbares Kriterium an die Hand, die Individualität des Autors gegenüber der Gattungsmacht zu unterscheiden. Aufzusuchen sind

darüber hinaus jene synchron erschienenen Krankengeschichten, die mit der zu untersuchenden in einem wie auch immer gearteten Dialog stehen. Als Beispiel sei en passant die Krankengeschichte der Katharina aus den *Studien über Hysterie* herausgegriffen. Ihr Ruhm gründet auf ihrer unübersehbaren Literarisierung insbesondere der Rahmenhandlung, die ihren eigentlichen Gattungscharakter vergessen lässt, der sich sowohl in den zielgerichteten Fragen des Arztes als auch in den – gemäß den Vorschriften zur Abfassung von Krankengeschichten – in Dialektform belassenen Antworten der Patientin zu erkennen gibt. Das Außergewöhnliche, »das Unerhörte« der Krankengeschichte liegt darin, dass das Krankenexamen nicht in der Berggasse 19, sondern auf der Anhöhe eines Berges, nicht in dem geschützten Raum einer Stadtpraxis, sondern in freier Natur, die in *rebus sexualibus* keine Prüderie kennt, durchgeführt wird. Aufgrund seiner theoriegeleiteten Praxiserfahrung, seiner Einblicke in die Ätiologie der Neurosen, gelingt es Freud durch gezielte Fragen, in kürzester Zeit die psychische Veranlassung der körperlichen Symptome seiner »Patientin« zu »erraten«. Dieser aus der Hermeneutik herzuleitende, positiv besetzte Begriff des »Erratens« (Schleiermacher, 1977, S. 203, 318) zielt auf die regelrechte »Konstruktion«, die auf zwingenden Schlussfolgerungen beruht (Freud, 1937d, S. 45). Der Kern der mitgeteilten Krankengeschichte besteht in der ungewöhnlichen, an einem abseitigen Ort stattfindenden Begegnung mit einer fremden Person, die die Aufmerksamkeit des Arztes aufgrund bestimmter Symptomäußerungen weckt, die er in ein ihn brennend interessierendes Krankheitsbild einordnet und dessen vorausgeahnte Diagnose er durch zielgerichtetes Fragen zu verifizieren weiß. Unterscheidet sich die Krankengeschichte der Katharina in diesem Merkmal von allen anderen in den *Studien über Hysterie* beschriebenen Fällen, dann drängt sich eine parallele Fallenzählung aus Freuds engstem Kollegen- und Freundeskreis geradezu auf, auf die er mit der Niederschrift dieser eigentümlichen Behandlungsgeschichte literarisch reagiert. In den *Neuen Beiträgen zur Klinik und Therapie der nasalen Reflexneurose* (1893), die über 100 Krankengeschichten enthält, berichtet Wilhelm Fliess einleitend folgende Begebenheit: Als er an einem grauen Wintertag 1892 in der Badewanne saß, kam ein Gasrevisor, der den Gasometerstand ablesen wollte. Da Fliess aus der Badewanne heraus beobachtet, wie dieser beim Bücken schwankt und sich nach dem Aufrichten an der Wand abstützt, richtet er »in immerhin ungewöhnlicher Lage« »zielgerechte Fragen« an den ungebetenen Gast, die den Symptomenkomplex der »sofort und ohne weitere Untersuchung« diagnostizierten Krankheit umschreiben (Fliess, 1893, S. 1–2). Die Gemeinsamkeit der beiden Krankengeschichten gründet darin, dass ein gerade entdecktes und ausführlich beschriebenes Krankheitsbild im Alltag an jedem beliebigen Ort

und zu jeder beliebigen Zeit von dem aufmerksamen Arzt in der Begegnung mit einem Fremden schnell und sicher wiedererkannt werden kann. Gestützt wird diese Lesart durch einen Brief, den Freud am 20. August 1893 im Anschluss an sein Gespräch mit Katharina an Fliess adressiert hatte, in dem er in Anspielung auf Goethes zweite römische Elegie mitteilt, dass ihn die Ätiologie der Neurosen wie das Marlboroughlied des reisenden Briten überallhin verfolge (Freud, 1986, S. 48). Wie ein innerer Ohrwurm, dem nirgends auszuweichen ist, so verfolgt ihn auf Schritt und Tritt die von ihm selbst aufgestellte sexuelle Ätiologie der Neurosen, die er im Alltagsleben überall wiederfindet. Beide Krankengeschichten stehen von Anfang an in einer dialogischen Beziehung, sie setzen in der Schrift mit Witz und Eloquenz fort, was in der mündlichen Rede der damaligen Freunde seinen Anfang genommen hat. Die Bestimmung der Gattung eines Werks, seine Einordnung in den synchronen Gattungshorizont, fördert das Werkverständnis und führt zu neuen Ergebnissen und Fragestellungen, die einer in die Sackgasse geratenen Forschung belebende Impulse zu verleihen vermag.

Während sich Forschungsarbeiten und Studien zu Freuds berühmten Krankengeschichten in den Bibliotheken türmen, scheint die Fallbeschreibung, die Freuds *Gesammelte Werke* einleitet, »Ein Fall von hypnotischer Heilung nebst Bemerkungen über die Entstehung hysterischer Symptome durch den >Gegenwillen<« (1892/93), noch immer in einem Dornröschenschlaf versunken zu sein. Bei dem Versuch, die Behandlungsgeschichte zu kommentieren und zu kontextualisieren, die benutzten Fachbegriffe wissenschaftshistorisch herzuleiten, ihre schon von den Zeitgenossen wahrgenommene starke Literarisierung zu fokussieren und sie innerhalb des Forschungshorizonts der *Zeitschrift für Hypnotismus* zu diskutieren, stellte sich mir auch die Frage nach der Identität der behandelten Patientin. Eine Konjektur des früh verstorbenen Germanisten und Freud-Philologen Oswald Kästle aufgreifend, sammelte ich in einem Gedankenexperiment Argumente für die Gleichsetzung der Patientin mit Martha Freud, wobei Differenzen zur publizierten Krankengeschichte nicht verschwiegen wurden. Die markierten Abweichungen haben Richard Skues veranlasst, auf der neuen, breiteren Quellenlage der inzwischen publizierten »Brautbriefe« Freuds als eine Alternative Cathinka Schmidl, geb. Kadisch, vorzuschlagen, eine bislang nicht bekannte Freundin von Martha Bernays (Skues, 2017). Dieser Vorschlag wiederum traf auf die Kritik von Mikkel Borch-Jacobsen (2018), sodass Freuds frühe Behandlungsgeschichte nun aus ihrem Dornröschenschlaf gerissen ist (vgl. jetzt auch Morbitzer, 2018)<sup>1</sup>. Allerdings deckt die Frage nach der Identität der Patientin und der nicht zu leugnenden

1 Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Friedrich-Wilhelm Eickhoff.



# »Ein Fall von hypnotischer Heilung« in der Privatpraxis

Exegi monumentum aere perennius

Horaz

»Ein Fall von hypnotischer Heilung nebst Bemerkungen über die Entstehung hysterischer Symptome durch den »Gegenwillen« (Freud, 1892/93a) war für mehrere Generationen von Freud-Lesern der älteste zugängliche Text, der, seinem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext entfremdet, den ersten Band der *Gesammelten Werke* Sigmund Freuds (1856–1939) eröffnet. Als dieser Aufsatz erstmals zum Jahreswechsel 1892/93 in zwei Teilen in der *Zeitschrift für Hypnotismus* erscheint, ist Freud Privatdozent für Neurologie.<sup>1</sup> In dem Wiener Kinder-Krankeninstitut von Max Kassowitz (1842–1913) leitet er die neurologische Abteilung und ist seit sechs Jahren in privater Praxis tätig (Jones, 1978, Bd. 1, S. 253 u. 175–176). Kürzlich ist er in die Berggasse 19 umgezogen, wo sein viertes Kind Ernst 1892 zur Welt kommt (ebd., S. 185). Neben einer Vielzahl von Rezensionen und Aufsätzen hat er die kritische Studie *Zur Auffassung der Aphasien* (1891) vorgelegt und insgesamt vier Bücher von Jean-Martin Charcot (1825–1893) und Hippolyte Bernheim (1837–1919) aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, die allesamt in dem Wiener medizinischen Wissenschaftsverlag von Franz Deuticke erschienen.<sup>2</sup> Diese Arbeiten nimmt er deshalb auf sich,

- 
- 1 Freud hält Vorlesungen über die »Anatomie des Rückenmarkes und der Medulla oblongata als Einleitung in die Klinik der Nervenkrankheiten«; »Über Nervenkrankheiten des Kindesalters«; »Konversatorium über Fortschritte der Neuropathologie« und seit dem Wintersemester 1892/93 über »Die Lehre von der Hysterie« (Gicklhorn & Gicklhorn, 1960, S. 149–151).
  - 2 Jean-Martin Charcot (1886). *Neue Vorlesungen über die Krankheiten des Nervensystems insbesondere über Hysterie*. Leipzig, Wien; Jean-Martin Charcot (1892/94). *Poliklinische Vorträge*. Leipzig, Wien; Hippolyte Bernheim (1888/89). *Die Suggestion und ihre Heilwirkung*. Wien; Hippolyte Bernheim (1892). *Neue Studien über Hypnotismus, Suggestion und Psychotherapie*. Leipzig, Wien. Die 105 Krankengeschichten des zweiten Teils von Bernheims *Suggestion und ihre Heilwirkung* übersetzte Freuds Freund Otto Freiherr von Springer (geb. in Wien 1852), der 1881 in Wien zum Doktor der Rechte promoviert worden war. 1887 publizierte er das humorige *Lied vom Sanatorium*. Nach Auskunft

»um bei einer Sache, welche in den nächsten Jahren gewiß die Praxis der Nervenärzte tief beeinflussen wird, eine Hand im Spiel zu behalten« (Freud, 1986, S. 10). Mit all diesen Werken erobert sich Freud schon 1893 als ausgewiesener Theoretiker einen festen Platz im »geistigen Wien« (Eisenberg, 1893, Bd. 2, S. 132–133).

Freuds Falldarstellung einer hypnotischen Heilung ist im dritten und vierten Heft der 1892 von August Forel (1848–1931) gegründeten und von dem Berliner Arzt Jonas Grossmann (1856–1930?) redigierten *Zeitschrift für Hypnotismus, Suggestionstherapie, Suggestionstheorie und verwandte psychologische Forschungen* (Verlag Hermann Brieger, Berlin) erschienen (Freud, 1892/93, S. 102–107 u. 123–129). Die Zeitschrift versammelt alle international bekannten Gelehrten und Praktiker auf dem Gebiet des Hypnotismus und der Suggestionstherapie. Zu ihrem wissenschaftlichen Beirat zählen unter anderem Hippolyte Bernheim und Ambroise-Auguste Liébeault (1823–1904) aus Nancy, Joseph Delbœuf (1831–1896) aus Lüttich, Charles Lloyd Tuckey (1855–1925) aus London, Frederick van Eeden (1860–1932) und Albert Willem van Renterghem (1845–1939) aus Amsterdam, Max Dessoir (1867–1947) und Albert Moll (1862–1939) aus Berlin, Albert v. Schrenck-Notzing (1862–1929) aus München und Sigmund Freud aus Wien. Abgesehen von Moll konnte Freud alle genannten Forscher im August 1889 während des Internationalen Kongresses für experimentellen und therapeutischen Hypnotismus (Bérillon, 1889)<sup>3</sup> in Paris kennenlernen, zu dem er im Anschluss an seinen Aufenthalt in Nancy in Begleitung von Bernheim und Liébeault angereist war. Von den über 170 angemeldeten Teilnehmern war Freud neben dem Ungarn Frigyes Medveczky<sup>4</sup> der einzige, der

---

des Wiener Universitätsarchivs war er im Sommersemester 1891 für ein Semester an der Medizinischen Fakultät eingeschrieben (vgl. auch Freuds Nachwort in Bernheim, 1888, unpag. [S. 415]).

- 3 Von den über 170 Teilnehmern stammten 103 aus Frankreich (darunter Babinski, Beaunis, Bernheim, Binet, Gilles de la Tourette, Janet, Liébeault und Liégeois), 15 aus Russland, jeweils sechs aus England (u. a. Myers, Robertson mit Ehefrau, Tuckey, Roth) und Belgien (u. a. Delbœuf), jeweils fünf aus Deutschland (Dessoir, Fraenkel, v. Schrenck-Notzing, Sperling, Zabudowski), den USA (u. a. William James) und Griechenland, vier aus der Schweiz, drei aus Holland (van Eeden, de Jong, Renterghem), jeweils zwei aus Österreich-Ungarn, Brasilien, Spanien, Schweden und Italien (u. a. Lombroso), und jeweils einer aus Kanada, Kolumbien, Haiti, Irland, Mexiko, Peru, Rumänien, Türkei und Venezuela. Charcot zählte zu den Ehrenpräsidenten des Kongresses.
- 4 Frigyes Medveczky (1856–1914) lehrte an der Universität in Budapest Philosophie und publizierte unter dem Pseudonym Friedrich von Bärenbach (*Lexikon 1815–1950*, 1975, Bd. 6, S. 188).